

Bethlehem, Provence – und das im Elsaß

Die Frau auf dem Straßburger Weihnachtsmarkt verkauft Santons, die kleinen provençalischen Krippenfiguren. In diesem Jahr hat sie sich die Augen gerieben, weil sie ihren Ohren nicht traute. Da kamen kleine Gruppen von deutschen Schülern an ihren Stand, stellten Fragen, kannten die Personen und Namen der Santons – und einige kauften sich einen. So etwas hatte sie noch nie erlebt.



Das waren die Schülerinnen und Schüler der Klasse 7 c vom Ludwig-Uhland-Gymnasium, die nach Straßburg gekommen waren, um in der Kirche Saint Thomas *Bethlehem, Provence*, das Weihnachtssoratorium aus Südfrankreich in einer deutsch-französischen Version aufzuführen. Doch das fing völlig chaotisch an. Die Koordination von französischen und deutschen Textteilen klappte nicht, die Einsätze kamen nicht pünktlich und die jugendlichen Schauspieler kringelten sich vor Lachen. Sie wurden dann ernsthaft und mit erhobenem Zeigefinger vom Straßburger Dekan ermahnt.

Das war in der Generalprobe, direkt vor der Aufführung.

Aber dann, direkt im Anschluß, gab die kleine Theatergruppe eine sagenhaft gute Aufführung und übertraf sich selbst. Gut waren sie bisher schon gewesen, in diesem Jahr in Bad Boll, im vorigen in Leinfelden und Schopfloch, aber so gut, wie in Straßburg, - ich hätte nicht gedacht, daß sie so gut sein können, und der Dekan, der ja vorher das Chaos erlebt hatte, kam aus dem Staunen nicht mehr heraus. Lebendig intonierte Dialoge mit ausdrucksvoller Mimik und Gestik und fehlerfreie Abfolge der Szenen; das war gekonnt. Und einige Schüler sprachen ihren Text sogar auf Französisch.

Diese Aufführung war ein Kultur-Import-Export. Die provençalische Weihnachtsgeschichte hatte ihren Weg über Deutschland zurück nach Frankreich gefunden. Bouffareou, der Trompetenengel des Herrn, erzählte von der Kanzel herab auf Französisch die Geschichte, die sich dann, meist auf Deutsch, vor dem Altar abspielte. Auch die Musik war sozusagen binational. Ausgehend von den Melodien der Pastorale des Santons de Provence hat der ehemalige Direktor des Wildermuth-Gymnasiums aus Tübingen mit Ouvertüre, Interludien und Soli ein veritables Weihnachtssoratorium geschaffen. Schön war's.



Schön war auch die ganze „landeskundliche Exkursion“. Am ersten Tag besichtigten wir Ribeauvillé und Riquewihr, wo Herzog Ulrich geboren wurde. Am Postamt von Riquewihr sieht man noch das Wappen mit den württembergischen Hirschstangen. Kunst konnte man im „Hansi“-Museum sehen. Wer das Elsaß besucht, kommt unweigerlich an den Postkartenständen mit den hübschen Figuren in elsässischer Tracht vorbei. Sie sind geradezu das Markenzeichen von Hansi, so der Künstlernamen von Monsieur Waltz. Was die meisten

Touristen nicht wahrnehmen, konnte man im Hansi-Museum gut studieren: Er war ein rechter Deutschenhasser. Allerdings gab es in der Zeit der deutschen Besetzung des Elsaß auch



manchen Grund dazu, und Hansi zeichnete und überzeichnete die Skurrilitäten der deutschen Besatzer. Berühmter als Hansi jedoch ist ein anderer Elsässer, dessen Geburtshaus wir in Kaysersberg besichtigt haben: Albert Schweitzer, hervorragender



Theologe, Orgelspieler, Urwaldarzt und Nobelpreisträger – das alles hätte auch für drei Leben gereicht.

Auf der Rückfahrt machten wir noch Halt in Soufflenheim und konnten tatsächlich, obwohl



Sonntag war, die Potiers, die Töpfer, an der Arbeit sehen. Manche Muster werden einfach als Abziehbilder vor dem Brennen auf die Tonwaren gelegt, andere aber, ungeheuer flink und geschickt von Hand mit Farbe aufgetragen.

Zum Abschluß, in Hoffen, gab's Tarte flambée, echt elsässisch – und wir haben sie mit den Fingern gegessen. Und wer keine Zwiebeln mochte, mußte sehen, wie er klar kam.

Die Bilder von der Aufführung sind noch „in Entwicklung“.